

Es gilt das gesprochene Wort

Vom Umgang mit dem Erbe

Referat

von

Bundesrat Ueli Maurer

**Chef des Eidgenössischen Departements für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS**

anlässlich

**des Jubiläumstages für das Rüttschiessen
(150 Jahre 300 Meter und 75 Jahre Pistole)**

vom 22. September 2012 in Brunnen

So ein Jubiläum wie heute stimmt feierlich. Vielleicht geht es Ihnen auch so: Wir blicken zurück und werden uns bewusst, dass wir in einer langen Abfolge stehen. In einer Reihe von Generationen, die viel Gemeinsames haben. Wir fühlen uns Menschen nahe, die vor uns gelebt haben oder die nach uns leben werden; Menschen also, die wir nicht persönlich kennen, mit denen wir aber Ideale und Werte teilen.

Man spürt Tradition. Man spürt Geschichte. Man spürt Verbundenheit über die Zeit hinweg. Seit 75 Jahren gibt es das Pistolen-Rütli-schiessen. Seit 150 Jahren gibt es das 300-Meter-Rütli-schiessen. Und seit 721 Jahren gibt es die Schweiz.

Wir sind nicht die Ersten. Wir setzen fort, was andere vor uns begonnen haben. Und hoffentlich sind wir auch nicht die Letzten. Damit andere nach uns weiterführen können, was wir ihnen erhalten haben.

Rütli und Schiessen als Symbol

Darin liegt die tiefe Bedeutung des heutigen Tages. Diese Bedeutung wird symbolisch ausgedrückt durch den Ort, den Sie heute Nachmittag besuchen werden, das Rütli.

Nichts könnte treffender das Wesen unserer Schweiz versinnbildlichen als eine idyllische Wiese am See. Wir halten es mit Gottfried Keller, der einmal gesagt hat: „Alles Grosse und Edle ist einfacher Art“.

Das gilt für das Rütli. Und das gilt auch für unser Staatswesen: Wir vergöttern nicht die Macht. Wir lieben die Freiheit. Wir streben nicht nach nationaler Grösse. Wir wollen in Frieden leben. Wir achten jeden und begegnen ihm mit Respekt. Aber wir müssen uns wehren, wenn andere uns dominieren wollen.

Dass Sie dem Bundesschwur mit einem Schützenfest gedenken, ist kein Zufall. Nur ein freies Volk trägt Waffen. Und in der Schweiz war immer die Freiheit Staatszweck. Es gibt nicht Herren und Untertanen. Wir alle zusammen regieren als Bürger dieses Land. Die Schweiz ist unsere gemeinsame Sache.

Das heisst aber auch, dass wir voll und ganz für unser Land verantwortlich sind. Eine der wichtigsten Aufgaben ist, für die Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Landes zu sorgen – Eine derart wichtige Aufgabe können wir nicht einfach delegieren und auf andere abschieben. Darum sind wir Schweizer nicht nur Schützen, sondern auch Milizsoldaten.

Denken Sie daran, wenn wir über die Volksinitiative der GSoA zur Abschaffung der Wehrpflicht abstimmen.

Und denken Sie daran, wenn jetzt wieder über das Budget der Armee diskutiert wird: Nehmen Sie Anteil an unserer Sicherheitspolitik. Wir sind alle Direktbetroffene. Denn unsere Freiheit und unser Wohlstand sind nur dank Sicherheit möglich. Die Verteidigungsausgaben sind darum nichts anderes als die Versicherungsprämie für unsere Lebensqualität.

Diese Investitionen in unsere Lebensqualität werden massiv vernachlässigt. Ich

gebe Ihnen einige Zahlen, um den Ernst der Lage zu verdeutlichen: Die jährlichen Ausgaben für die Landesverteidigung haben in den letzten gut 20 Jahren seit 1990 von über 6 Milliarden Franken auf den heutigen Stand von ca. 4.4 Milliarden Franken abgenommen.

Zum Vergleich: Diesem Verzicht der Armee steht ein massives Ausgabenwachstum des gesamten Haushaltes gegenüber. 1990 betrug die ordentlichen Bundesaussgaben 31.6 Milliarden Franken, 2011 betrug sie 64.2 Milliarden Franken.

Die Landesverteidigung ist der budgetäre Steinbruch der Politik geworden. Mit schlimmen Folgen für die Armee und damit für die Landessicherheit. Und ganz besonders für die Frauen und Männer, die ein Anrecht auf die beste Ausrüstung haben, weil sie im Ernstfall das Leben für uns riskieren: Unsere Armee ist heute nicht vollständig ausgerüstet. Sie kann nur in Teilen aufgeboten werden, da den Truppen Waffen, Fahrzeuge und Kommunikationsmittel fehlen. Faktisch bestehen somit viele Einheiten nur auf dem Papier: Die Reserveverbände sind gar nicht ausgerüstet und die aktiven Verbände so, dass unter Einschränkungen des Ausbildungsbetriebes nur etwa zwei von sechs Brigaden vollständig einsatzfähig wären.

Unser Erbe

Ich spreche hier die Verantwortung von uns Bürgern unter dem Aspekt der Sicherheit an. Auf diese Verantwortung möchte ich in einem grundsätzlichen Sinne näher eingehen. Wir haben von unseren Vorfahren ein wunderbares Erbe übernehmen dürfen: Ein blühendes Land. Eine Ordnung, die uns Freiheit gibt. Eine Verfassung, die uns Bürger zum Souverän, also zur obersten Instanz im Lande macht. Die direkte Demokratie, in der wir alle dank Initiative und Referendum das letzte Wort in der Politik haben. Föderalismus statt Zentralismus, Selbstbestimmung statt staatliche Bevormundung. Der Grundsatz der Neutralität, der uns in Frieden leben lässt. Das Milizsystem, in dem wir Bürger uns für das Land engagieren. Brauchtum und Traditionen, die unsere schweizerische Identität ausmachen. So wie zum Beispiel das Rütli-schiessen.

Das alles ist unser Erbe, ein weltweit einmaliges Erbe.

Und jetzt komme ich zur Entscheidung, die mich beschäftigt – Mit einem Erbe kann man zweierlei tun: Man kann es pflegen, mehren und der nächsten Generation weitergeben. Oder man kann es verjubeln und vernachlässigen.

Diese Frage stellt sich jeder Generation. Seit 1291 haben alle Generationen die Kraft aufbringen können, das Erbe weiterzugeben. Teilweise unter immensen Opfern. Dieser Leistung unserer Vorfahren verdanken wir, was wir heute sind.

Das Erbe zu bewahren war meist eine schwierige Aufgabe. Es brauchte Umsicht und Anstrengung. Denn immer wieder gerieten einige in Versuchung, ihr kleines Land aufzugeben und sich einem grossen Staatengebilde anzuschliessen. Und immer wieder musste die Schweiz auch äusserem Druck standhalten, um ihre Freiheit nicht zu verlieren.

Beispiele aus der Geschichte

Überblicken wir nur einmal kurz die Zeitspanne vom ersten Rütli-schiessen bis heute; durch all diese Jahre stellte sich die Frage, ob und wie die Schweiz ihr Erbe bewahren kann. In diesem Zusammenhang kann ich Ihnen übrigens das Jubiläums-Buch von Josef Wiget und Ralph Jacober empfehlen. Es ist spannend zu lesen, wie sich die Schweizer Geschichte der letzten 150 Jahre in den Festreden zu diesem Anlass spiegelt.

In den ersten Jahren des Rütli-schiessens war Europa im Umbruch. Eine neue Zeit brach an: Grosse Nationalstaaten entstanden, das Königreich Italien im Süden, das Deutsche Kaiserreich im Norden. Im In- und Ausland gab es Stimmen, die für den Kleinstaat Schweiz keine Zukunft mehr sahen.

Wir können auch an den September vor genau hundert Jahren erinnern. Damals, 1912, fanden in der Schweiz die sogenannten Kaisermanöver statt: Wilhelm II. machte unserem Land einen Staatsbesuch. Er wurde von vielen begeistert empfangen. Der Schwyzer Schriftsteller Meinrad Inglin vermittelt dazu in seinem Roman „Schweizerspiegel“ ein gutes Stimmungsbild.¹ Auch hierzulande verkörperte das Deutsche Kaiserreich für manche Zukunft, Glanz und Grösse. Es stellte sich die Frage: Soll sich die Schweiz dem Deutschen Reich zuwenden oder soll sie eigenständig ihr Erbe bewahren?

Der Kaiser besuchte die Manöver, weil er sich ein Bild machen wollte von der Wehrbereitschaft unseres Landes. Offensichtlich beeindruckte ihn die militärische Leistung der Schweizer Truppen. Edgar Bonjour urteilt in seiner „Geschichte der schweizerischen Neutralität“, unser Land habe den Nachbarn klar machen können, dass es seine Neutralität und seine Grenzen im Ernstfall militärisch verteidigen werde.² Damit hat sich die Schweiz, damals vor hundert Jahren, für ihr Erbe entschieden – zum Glück. Kurz danach brach der Erste Weltkrieg aus. Und nach diesem mörderischen Krieg gab es weder Kaiser noch Kaiserreich.

Dann kam die Weltwirtschaftskrise, eine wachsende Bedrohung in den 30er-Jahren und schliesslich der Zweite Weltkrieg. Das Rütli erhielt mit dem Rapport von General Guisan eine neue, besondere Bedeutung. Wiederum brauchte es einen unglaublichen Effort, das Erbe zu bewahren. Umso mehr, als man zuvor bei der Armee massiv gespart und die Landessicherheit vernachlässigt hatte.

Aus dem Frieden nach 1945 wurde bald ein Kalter Krieg – Anpassung oder Widerstand? Die Frage vom Umgang mit dem Erbe blieb aktuell. Seither hat sich vieles verändert. Es besteht keine unmittelbare militärische Bedrohung. Trotzdem stellt sich die Frage auch uns wieder.

Unser Entscheid

Wie gehen wir mit dem Erbe um? Die Sicherheit habe ich bereits angesprochen: Das Rüstungsbudget ist eine Messgrösse dafür, wie viel uns der Erhalt des Erbes wert ist – bei gewissen Verantwortlichen in der Politik möglicherweise nicht viel. Denn es drohen der Armee jetzt nochmals neue Sparrunden. Ich hoffe darum auf Sie, auf die Bürgerinnen und Bürger: Werden Sie aktiv, verschaffen

¹ Meinrad Inglin, *Schweizerspiegel*, 3. Auflage, Zürich 1965, S. 7 ff.

² Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität. Drei Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik*, Basel 1946, S. 323 f.

Sie sich Gehör und setzen Sie sich ein für unsere Sicherheit.

Dann ist da die ewige Versuchung zur Selbstaufgabe: Auch heute gibt es Mitbürger, die nicht an unsere Zukunft glauben mögen. Die Schweiz sei zu klein, zu unbedeutend, zu altmodisch, zu engstirnig. Wir sollen doch unser Erbe eintauschen gegen die Vision eines vereinigten Europas.

Davor warne ich: Ein realistischer Blick über die Grenzen zeigt doch, wie gut wir im internationalen Vergleich dastehen – und wie teuer Visionen sein können.

Der Druck auf unser Land wächst und wird noch weiter zunehmen: Denn Freiheit und Wohlstand wecken Neid. Forderungen des Auslandes zielen auf unser Erbe an Freiheit. Weil wir Schweizer nicht gerne Streit haben, geben wir nach. Aber das bestärkt die Gegenseite nur darin, neue Forderungen zu stellen. Aus Brüssel hört man jetzt sogar, wir müssten das EU-Recht automatisch übernehmen.

Auch davor warne ich: Freiheit kann nicht verhandelbar sein.

Mein Anliegen ist also: Tragen Sie Sorge zu unserem einmaligen Erbe. So, dass hier auch in 50 Jahren und in 100 Jahren kommende Generationen als freie Schweizer ein Jubiläum feiern können.